

²⁴ Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwillings genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. ²⁵ Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben. ²⁶ Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! ²⁷ Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! ²⁸ Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! ²⁹ Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! (Johannes 20,24-29)

Liebe Gemeinde,

Thomas, der Zweifler, hat eine der erstaunlichsten Karrieren der Kirchengeschichte gemacht. Eigentlich ist er eine Nebenfigur, kein „Zentraljünger“ wie Petrus. Thomas steht am Rande. Trotzdem hat er sich einen Platz tief im Herzen der Menschen erobert.

Das liegt wohl daran, dass Thomas kein Vorzeigejünger ist, keine Galionsfigur des Glaubens. Er ist einer, der nicht einfach alles glaubt, was man ihm so erzählt. Er will sich selbst ein Bild machen von dem, was er da glauben soll. Thomas ist ein Mensch – mit all den menschlichen Schwächen und Zweifeln. Das macht ihn sympathisch.

Und so sitzt Thomas bis heute in jeder Friedhofskapelle – vielleicht auch in jedem Gottesdienst – und zweifelt und verzweifelt daran, ob es so etwas wie eine Auferstehung geben kann. „Ich kann doch nicht einen elektrischen Lichtschalter benutzen und gleichzeitig noch an die Auferstehung glauben“, sagt Thomas, der logische und nüchterne Denker.

Als die anderen sagen: „Jesus ist auferstanden!“, da sagt er: „Das muss ich erst gesehen haben. Ich glaube nicht gleich alles, was man mir erzählt.“ Er hat ja nicht ganz Unrecht. Was soll ein Glaube, der einfach irgendwas nachspricht, was andere einem vorerzählen? Ihm selbst ist Jesus nicht erschienen. Deshalb hat die Rede von der Auferstehung für ihn auch keine Bedeutung.

Er entgegnet den anderen Jüngern, dass er das mit der Auferstehung nach der Katastrophe der Kreuzigung so wenig glaubt, wie er noch glaubt, dass Jesus jemals der Messias war. Er erklärt ihnen, dass für ihn jetzt gar nichts weitergeht. „Die Sache ist gelaufen. Ich habe mich geirrt und vor aller Welt blamiert. Das, woran ich mal geglaubt habe, hat die schlimmstmögliche Wendung genommen. Also werde ich jetzt einfach beschämt in mein früheres Leben zurückkehren. Ich werde meinen alten Beruf wieder ausüben und mich künftig hüten, neu auftretenden Messiasen auf den Leim zu gehen.“

Eigentlich ist Thomas kein ungläubiger Mensch. Im Gegenteil: von den vielen Jüngern, die Jesus während seines Wirkens hatte, gehört er zu den Zwölfen, die sich von den neuartigen, manchmal wirklich unmöglichen Reden Jesu nicht haben erschrecken lassen. Er hat verstanden, worum es ging. Er hat gespürt, dass hinter diesem Menschen Gott stand – Gott in seiner Herrlichkeit und Güte, und Gott in seinem Anspruch und seiner Strenge. Thomas hat das gesehen.

Und das war nicht so einfach. Da ging ja manche gute Tradition zu Bruch und mancher gewohnte Halt begann zu wanken. Diesen Menschen zu sehen und in ihm Gott zu erkennen, war gar nicht so leicht.

Vielleicht war es für die Jünger sogar viel schwerer als für uns. Wir lernen von klein auf, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Der Gedanke ist uns längst vertraut. Was würden wir tun, wenn jemand von nebenan – und sei es der beste Mensch, den wir jemals kennengelernt haben – sagen würde: „Ich bin Gottes Sohn“? Wir würden ihn in die Nervenheilstalt schicken. Thomas hat es geglaubt. Er hat in dem, was er mit Jesus erlebt hat, Gott gesehen.

Aber was jetzt von ihm verlangt wird, ist zu viel. Jemand, der unter dramatischen Umständen gestorben ist, soll wieder aufgetaucht sein – sichtbar und anfassbar. Nein, weil er das nicht gesehen hat, kann er es nicht glauben. Da mögen die anderen sagen was sie wollen.

„*Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.*“ So beginnt der Bericht des Johannesevangeliums.

- Waren wir dabei, als Jesus die Hochzeit feierte in Kana?
- Als er nachts mit Nikodemus sprach?
- Als der Kranke und nun Geheilte seine Liegematte vom Teich Bethesda wegtrug?
- Als der Blinde seine Augen aufschlug und Lazarus die Tücher abstreifte, in die man ihn zum Begräbnis eingewickelt hatte?
- Haben wir die Hosianna-Rufe gehört, als Jesus in die Heilige Stadt eingezogen ist?
- Haben wir die Kälte jener Nacht gefühlt, als Petrus sich im Hof vor dem Haus des Hohenpriesters wärmte und seinen besten Freund verleugnete, während sie Jesus drinnen verhörten?
- Wer von uns war mit dabei, als man Jesus verurteilte, hinausführte, ans Kreuz schlug, als er starb und begraben wurde in einem fremden Grab?
- Wer von uns war in dem Garten, als Maria ihn erblickte? ,
- Wer saß mit den anderen in dem verriegelten Haus, als er hereintrat und sprach: „*Friede sei mit euch?*“

Wir waren nicht dabei. Wir haben nur davon gehört. Man hat uns davon erzählt. Und es ist schwer, das alles zu glauben. Keiner von uns hat Jesus nach seiner Auferstehung je gesehen. Wir kennen die ganze Geschichte nur vom Hörensagen. Aus zweiter Hand? Das wäre geschmeichelt. Sechzig, siebzig Generationen sind ins Land gegangen.

Kann man das glauben? Gerd Lüdemann, Theologieprofessor in Göttingen, hat es vor einigen Jahren auf die kurze Formel gebracht: „Jesus ist im Grab geblieben; und sein Leichnam ist verwest.“ Für diesen Satz hat er sich großen Ärger mit der hannoverschen Landeskirche eingehandelt, in deren Auftrag er ja jahrelang das Fach Neues Testament unterrichtet hat.

Können wir glauben, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, dass er nicht im Grab geblieben ist, sondern seinen Jüngern erschienen ist, mit ihnen gesprochen und sogar mit ihnen gegessen hat, dass er leibhaftig unter ihnen war?

Sollen wir das glauben, weil es in der Bibel steht? Klingt gut. Aber so wird das Problem nur verlagert. Wir müssen doch erst mal begründen, warum das ein schlagendes Argument sein soll. Natürlich können wir sagen, dass die Bibel Gottes Wort ist und dass wir glauben, was da steht. Aber dass die Bibel Gottes Wort ist und ihre Berichte daher von vornherein über jeden Zweifel erhaben sind – das ist genau so umstritten wie die Auferstehung Jesu. Deshalb ist der Hinweis auf die Bibel kein Beweis. Deshalb ist der Hinweis auf die Bibel nicht geeignet, Zweifel zu beseitigen.

Sollen wir es glauben, weil unsere Vorfahren es geglaubt haben? Oder weil die Kirche es sagt? Für manchen ist das ein Argument. Es ist nicht so schlecht, wie wir vielleicht im ersten Augenblick denken. Warum um alles in der Welt sollen wir nicht ernst nehmen, was vielen Menschen in der Vergangenheit wichtig gewesen ist und ihnen Kraft zum Leben gegeben hat? Wer meint, das Rad immer wieder neu erfinden zu müssen, ist dumm. Warum sollen wir den Glauben unserer Väter und Mütter so ohne weiteres als überholt abtun? Aber bei allem Respekt: Wer einmal zu zweifeln begonnen hat – und der Zweifel gehört zu unserem Leben – verlangt nach persönlicher Gewissheit.

Was bleibt uns also übrig? Gerd Lüdemann hat damals empfohlen, dass wir fortan von dem wenigen leben sollen, was wir wirklich glauben können – anstatt uns verzweifelt darum zu bemühen, an etwas zu glauben, was wir als aufgeklärte Menschen einfach nicht glauben können.

Das ist irgendwie ehrlich. Und ziemlich trostlos. Vom Glauben bleibt nicht viel übrig. Jedenfalls nicht genug, damit wir unser Leben darauf bauen und uns im Leben und im Sterben auf Gott verlassen. Jesus ist dann nichts weiter als ein Weisheitslehrer, der uns ein paar Gedankenanstöße hinterlassen hat. Oder ein Vorbild für Liebe und Mitmenschlichkeit.

Aber bevor wir so weit sind, sollten wir noch einmal überlegen, ob es nicht auch anders geht. Ist es für uns aufgeklärte Menschen wirklich ausgeschlossen, die biblischen Berichte ernst zu nehmen? Können wir nur dann an die Auferstehung Jesu glauben, wenn wir unseren Verstand ausschalten – auf den wir in der Schule, im Beruf und auch sonst immer wieder so dringend angewiesen sind?

Nun gut – das noch immer hochgehaltene Dogma des wissenschaftlichen Weltbildes kann ruhig ein bisschen tiefer gehängt werden. Dessen Lack ist ab. Durch Wissenschaft zur Wahrheit, lautete der Glaube der Aufklärung. Aber statt über Wahrheit verfügen wir heute über einen täglich wachsenden Haufen einander widersprechender Theorien und Hypothesen, die eigentlich nur eines beweisen: Die These, man könne doch nicht einen elektrischen Lichtschalter benutzen und gleichzeitig noch an die Auferstehung glauben, ist widerlegt. Der Mensch des 21. Jahrhunderts benutzt Computer, um sein Horoskop zu errechnen.

Die Frage nach Gott, Auferstehung und den letzten Dingen ist offen und bleibt offen. Die Kirche kann Gott nicht beweisen, die Wissenschaft kann ihn nicht widerlegen. Wer als Wissenschaftler meint, es trotzdem tun zu können, verlässt die Grenzen seiner Zuständigkeit. Er argumentiert nicht mehr als Wissenschaftler, sondern als Agnostiker oder Atheist. Und das ist kein wissenschaftlicher Beweis, sondern auch wieder nur ein Glaube. Die Hoffnung, dass Gott stärker ist als der Tod, widerspricht daher nicht der Vernunft. Wir brauchen uns diese Hoffnung von niemandem zerreden zu lassen.

Wie kommt man denn eigentlich auf den Gedanken, dass Jesus nicht von den Toten auferstanden ist? In Wirklichkeit ist das eine ganz einfache Überlegung: Wer tot ist, ist tot. Das ist die traurige Erfahrung, die jeder von uns machen muss. Und weil das so ist, so die Schlussfolgerung, handelt es sich beim Auferstehungsbericht um eine Legende. M.a.W.: Unsere heutigen Erfahrungen sind also der Maßstab, um zu beurteilen, ob an der Sache mit der Auferstehung Jesu etwas dran ist oder nicht.

So zu denken ist nicht falsch. Unsere Erfahrungen sind ein wichtiger Schatz, damit wir die Dinge im Leben richtig einordnen können und nicht ständig die gleichen Fehler machen.

Andererseits steht fest: Wenn wir uns immer nur auf unsere Erfahrungen beziehen, stehen wir in der Gefahr, für Neues nicht mehr offen zu sein. Dann leben wir aus der Vergangenheit. Das wird uns nicht so gut bekommen – im heutigen Berufsleben nicht und auch sonst nicht. Wer Kinder hat, kann es sich auf keinen Fall leisten, immer nur von früheren Zeiten zu schwärmen und kein Verständnis für die Jugend von heute zu zeigen.

Wenn etwas mit unseren Erfahrungen nicht zu begreifen ist, dann die Auferstehung. Die Auferstehung Jesu ist etwas ganz Neues. Der Apostel Paulus sagt: *„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind“* (1.Kor.15,20).

Wenn unsere heutigen Erfahrungen der Maßstab sind, werden wir keinen Zugang zur Osterbotschaft finden. Aber wir können auch anders an die Botschaft von Ostern herangehen. Anstatt alles aus der Perspektive der Vergangenheit und der Gegenwart zu bewerten, können wir alles aus der Perspektive der Zukunft heraus betrachten.

Die Auferstehung Jesu Christi können wir jedenfalls nicht „rückwärts“ verstehen. Der Blick auf die Vergangenheit, der historische Blick, hilft uns nicht, dieses Ereignis zu verstehen. Auch nicht der Blick auf die Gegenwart. Aber der Blick auf die Zukunft. Denn: die Auferstehung Jesu Christi ist die Vorwegnahme der zukünftigen Auferstehung der Toten.

Hören wir noch einmal auf Paulus: *„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.“* Der „Erstling“ ist der erste Teil eines Ganzen. Da kommt also noch mehr. In diesem Zusammenhang ist gemeint: Jesus ist der Erste von allen, die von den Toten auferstehen. Mit ihm hat die Auferstehung der Toten begonnen. Andere werden folgen – bei der Auferstehung der Toten am Ende der Tage. Jesu Auferstehung ist der Auftakt zur allgemeinen Auferstehung.

Die Auferstehung Jesu kann man nicht auf dem Hintergrund der Vergangenheit oder mit Hilfe von Erfahrungen der Gegenwart verstehen, sondern nur von der Perspektive der zukünftigen Auferstehung. Die entscheidende Frage lautet: Glaube ich, dass alles so bleiben wird wie es immer gewesen ist? Oder glaube ich, dass Neues möglich ist – dass von Gott her Neues möglich ist?

Paulus sagt: Gott hat Jesus zum „Erstling der Entschlafenen“ gemacht, damit wir ein Zeichen der Hoffnung empfangen. Christus ist der Erste, an dem Gott das verwirklicht hat, was er mit seiner Schöpfung und mit uns allen vorhat. Gott will die Welt nicht verbessern, sondern viel radikaler: Er will sie erneuern. *„Siehe, ich mache alles neu!“* sagt Gott im 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes – in dem Kapitel, in dem Gottes neue Schöpfung mit eindrucklichen Bildern beschrieben wird: Gott wird neue Menschen aus uns machen – Menschen, die mit ihm in ungetrübter Gemeinschaft leben. Und er wird einen *„neuen Himmel“* und eine *„neue Erde“* schaffen – also eine neue Schöpfung ins Leben rufen, einen neuen, unvergänglichen Lebensraum, in dem wir in Ewigkeit in Gottes direkter Gemeinschaft leben dürfen, von Angesicht zu Angesicht.

Das Ostergeschehen ist deshalb so erzählenswert, weil mit der Auferstehung Jesu etwas ganz Neues beginnt, weil hier das Leben aus der Zukunft beginnt. Ostern feiern, das hat nichts mit Nachrufen und Denkmalpflege zu tun. Ostern feiern ist Aufbruch in die Zukunft. Ostern ist Sprengstoff und Geheimnis.

Lothar Zenetti hat dazu gedichtet:

Aller Augenschein sagt
ein Grab ist ein Grab
tot ist tot
aus ist aus
fertig nichts weiter

Wir haben nichts dagegen
als eine winzige Hoffnung.
Wir haben nichts in Händen
als ein kleines Licht im Dunkeln
Wir haben nichts vor Augen
als ein paar verwirrte
erschrockene Menschen
die es nicht fassen können
dass er lebt
und ein leeres Grab.
Wir haben nichts
als ein Lied auf den Lippen
er ist auferstanden
halleluja

Christus ist auferstanden. Ist daran etwa irgendetwas einleuchtend? Nein. Nur wenn uns das verwirrt, haben wir es verstanden. Und wenn wir es verstünden, ohne davon verwirrt zu werden, so hätten wir es gar nicht erfasst. Denn wo wir uns die Osterbotschaft so zurechtlegen, dass nichts Bestürzendes mehr daran ist, da haben wir ihr die Spitze abgebrochen.

Man kann das natürlich machen. Man kann diese Botschaft reduzieren auf ein harmloses Sätzchen wie „Der Geist Jesu lebt in uns weiter“. Das klingt vernünftig. Aber der Glaube verkommt dabei zur Schöngeisterei, und der Auferstehungstag zum Frühlingsfest.

Domestizierung des Evangeliums ist das, Kastration der frohen Botschaft, Zerstörung großen Trostes und armselige Theologie. Denn in Wahrheit ist Ostern viel mehr als nur die dröge Feststellung, dass Jesus nicht vergessen ist.

Nein! Ostern ist Sprengstoff und Geheimnis, es ist Tanz auf dem Grab des Todes, Emanzipation von der Macht des Faktischen und Umwertung aller Werte. Ostern ist der Tag, da Gott die Welt vom Kopf auf die Füße stellt.

Er lebt.
Der Stein ist abgewälzt vom Grab Jesu.
Nichts ist unabänderlich seitdem. Keine Situation ausweglos.
Nicht der Tod und nicht das Leben.
Wo wir nicht weiterwissen, ist nicht Ende.
Von Gott kann alles erwarten, wer ihm alles zutraut.
Wenn wir sagen: „Es ist genug“, sagt er: „Es beginnt“.
Seine Morgensonne geht auf über jeder Hoffnungslosigkeit.
Wo ich keine Kraft habe, sagt er: „Ich brauche dich“.
Aus dem gebrechlichsten Halm weiß er Brot zu machen für andere.
Der Stein ist abgewälzt vom Grab Jesu. Er lebt.
Und er kommt. Damit auch wir leben.